PLUTUS

Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft u. Finanzwesen

Nachdruck verboten

Man abonniert beim Buchhandel, bei der Post und | Berlin, den 19. Oktober 1912. | direkt beim Verlage für 4,50 Mk. vierteljährlich.

Kriegsbrief.

Lieber Freund!

Gewöhnlich lasse ich Dich ja länger warten. Aber diesmal will ich Dir gleich antworten, denn ich kann mir augenblicklich Muße gönnen. Eigentlich wäre es Pflicht, die schon lange aufgeschobene Betrachtung über die Vorgänge zu schreiben, die zu der Aufnahme einer chinesischen Millionenanleihe bei einer kleinen englischen Kommissionsfirma führten oder den neuesten Plan der Reichsregierung, ein Handelsmonopol in Petroleum zu schaffen, unter die Lupe zu nehmen. Aber wen interessiert das augenblicklich? Oder besser gesagt, wen eilt es, davon zu hören, wo doch der Krieg alle anderen Interessen verschlingt. Auch aus Deinem Briefe spürte ich dieses Weltinteresses einen Hauch. Du hast glücklich Deinen Effektenbestand gesäubert und weißt trotzdem in Venedig nichts besseres zu tun, als mir in einem langen Schreibebrief Dutzende und Aberdutzende von Fragen vorzulegen, die sich auf unsere Kriegsbörse beziehen. Wenn ich heute noch, wie vor fünf Wochen, an der Adria weilte, ich wüßte mir ein größeres Vergnügen. Nie habe ich unter den Prokurazien an Börsenkurse gedacht. Soweit, wie mir dort überhaupt die Gegenwart in den Sinn kam, wurde sie für mich höchstens durch die Geschmeide in den Juwelierläden oder durch die Spitzenauslagen verkörpert. Ich würde lieber dem Gondoliere lauschen, wenn er vom Dogen Dandolo erzählt (mit welcher Musik die Kerls diesen Namen aussprechen), träumte eher in den Palästen und Kirchen, die Tizian, Tintoretto und Paolo Veronese geschmückt haben, von Mönchssitzungen im hochstühligen Chor und von Beratungen des Dogen und seiner Senatoren über die wichtigen Staatsgeschäfte der mächtigen Handelsrepublik Venezia. Oder sähe auf der Piazza und der Piazetta den grazilen, schnellfüßigen Italienerinnen nach. Aber schließlich ist ja über den Geschmack nicht zu streiten, und da Du es durchaus willst, sende ich Dir mit dem Zuge, der durch Südtirols herrliche Berge den Lagunen zurollt, die Antwort wenigstens auf einige Deiner Fragen.

Du hast in den Zeitungen von den Verheerungen gelesen, die an den deutschen Börsen die Kriegsangst angerichtet hat, und kannst damit mit Recht die Berichte über den fröhlichen Saisonangang Berlins nicht vereinigen. Du bist recht darüber berichtet, daß sämtliche Carusovorstellungen wieder ein bis ans Dach gefülltes Haus sahen. Aber Du irrst, lieber Freund, wenn Du annimmst, daß sich die Zuhörer ihren Enthusiasmus nur 30 M für den Platz kosten ließen. Tatsächlich sind für Plätze im II. Rang 100 M. bezahlt worden. Und ich brauche Dir nicht zu sagen, daß ein nicht geringes Kontingent der Besucher wieder von der Börse gestellt worden ist. Einer, der seine Leute genau kennt, behauptete zwar, daraus dürfe man keine Schlüsse ziehen, denn die Billets seien ja vorher gekauft worden, und wegen der flauen Börse habe man sie nachher schlecht wieder an den Mann bringen können. Aber das stimmt nicht. Käufer waren genug da. Aber wer einmal

urbi et orbi in der Burgstraße verkündet hatte, daß er im Besitz von zwei Carusobillets war, genierte sich zu verkaufen, weil man daraus eventuell schlimme Rückschlüsse auf seinen Kredit hätte ziehen können. Im übrigen spielte nicht bloß Caruso vor vollen Häusern. Bei Reinhardt, der den Prinzen Heinz von Moissi (leider!) singen ließ, war kein Platz zu haben, Thomas Magdalena fand vor gefülltem Parkett ihren Tod durch Vaterhand und die Komödie vom gutsitzenden Frack, deren Lustigkeit nach dem zweiten Akt bedenklich nachließ, hatte ebenfalls ihr Publikum. Hinterher war im Kaiserhof, ebenso wie im Bristol, kein Platz zu haben, und bei Borchardt fand man nur durch Protektion Sitzgelegenheit. Und überall nicht etwa bloß Fremde, die beruhigt ihren Besitz verzehren, sondern Berliner, denen wirklich nicht allzu wohl zumute sein brauchte.

Vielleicht ist bei solchem Auftreten nach außen wirklich die Sorge um die Wahrung des Kredits viel ausschlaggebender als man glaubt. Denn an der Börse ist augenblicklich eine recht unangenehme Atmosphäre von Mißtrauen verbreitet. Die Kursrückgänge sind beinahe das wenigste. Viel wichtiger ist, daß man sich nicht einmal an jeden zu verkaufen traut, weil man fürchtet, am Ultimo die Differenzen nicht zu bekommen. Glücklicherweise ist der Zahltag ja noch in weitem Felde. Aber die Kursrückgänge waren an einigen Tagen so enorm, daß man seine Partner so auf Herz und Nieren prüfte, wie schon lange nicht. Man würde hier vielleicht den Krieg gar nicht so ernst nehmen, wenn nicht Paris und Wien so schreckhafte Kursstürze gemeldet hätten. Besonders Paris war ja ganz aus Rand und Band. Die Kursrückgänge sind dort viel erheblicher, als sie beim Ausbruch des russisch-japanischen Krieges waren und ganz besonders merkwürdig erscheint es dem aufmerksamen Beobachter, daß dort die russischen Werte in Massen auf den Markt geworfen werden, ohne eigentlich recht Käufer zu finden. Dabei waren gerade ursprünglich die Pariser auf Grund der Informationen ihrer Diplomaten recht zuversichtlich gestimmt. Sie haben sich eine Zeitlang sogar eingeredet, daß es Poincaré und Sasanow gelungen sei, noch in letzter Minute den Ausbruch des Balkankrieges zu verhüten. Von diesem Wahn ist man ja gründlich geheilt. Und nun schlug man ins Gegenteil um und verlor vollkommen den Kopf, indem man sogar die Werte des verbündeten Rußlands attaquierte. Eingeweihte flüstern hier allerdings, daß die pariser Hautefinance nicht aus Kopflosigkeit, sondern aus gutem Grunde gerade gegen Rußland mißtrauisch geworden sei, denn mehr und mehr greift an der Seine die Idee um sich, daß nur einem doppelten Spiel Rußlands die jetzige Situation zu verdanken sei. Freilich, daß Sasanow etwa seinen Freund Poincaré betrogen habe, hält man für ausgeschlossen. Aber der russische Minister soll gar nicht so festsitzen, wie diejenigen annahmen, die den nach schwerer Krankheit wieder Gesundeten in Paris gesehen und gesprochen hatten. Das offizielle Rußland, das durch Sasanow repräsentiert wurde, hat zweifellos alles getan, um den Krieg zu verhindern. Aber während der für Rußlands internationale Politik verantwortlich Zeichnende in Paris unterhandelte und in Berlin den Presseleuten seine Ansichten diktierte, war in Petersburg die panslawistische Kriegspartei nicht untätig. Nikolaus Petrowitschens Töchter, Militza und Anastasia, die den Großfürsten Peter und Nikolaus angetraut sind, sollen die Häupter der Kriegspartei am Hofe sein. Und ihr Einfluß soll dem guten Nikita die Kriegskassen gefüllt haben, während ihm offiziell das russische Reich das jährliche Trinkgeld sperrte. Ob diese Nachrichten stimmen, kann ich Dir nicht sagen. Denn augenblicklich wird viel gelogen und noch mehr geraten. Aber daß die Balkanstaaten im Glauben sind, England würde zum mindesten Neutralität üben und Rußland würde, wenn es bis zum äußersten komme, ihnen beispringen, steht zweifellos fest. Niemals würden gegen Rußland die vier Balkankönige ihr gefährliches Spiel gewagt haben, und wahrscheinlich hätte es die Türkei mit ihren Kriegsoperationen nicht so eilig gehabt, wenn sie nicht der Ueberzeugung wäre, daß nur ein schneller Sieg ihre heimlichen Gegner schrecken könne. Wenn übrigens an den Nachrichten von den Einflüssen der Kriegspartei am russischen Hofe etwas Wahres sein sollte, so würde vielleicht eine Erklärung für den Rückgang der russischen Anleihen in Paris gar nicht so weit vom Wege der Wahrheit liegen, die mir gestern ein angeblich Wissender mitteilte. Er behauptete nämlich, daß der Kurssturz der Russenwerte im amtlichen Frankreich nicht ungern gesehen werde, weil man dadurch die Position Sasanows gegenüber der Kriegspartei stärken könne. Diese Idee läßt sich hören, denn zweifellos wirkt in Petersburg nichts so stark, als die Aussicht, den Kredit zu schädigen und später kein Geld zu bekommen. Freilich spielt man da ein gefährliches Spiel. Denn bisher hat die Ausbreitung der Panik in Paris gerade die französische Rente ziemlich stark mitgenommen und das kann für die Position des französischen Kabinetts recht gefährlich werden. Denn wenn die Rückgänge andauern, dann wird der französische Sparer sich doch vielleichl einmal eines Tages so ruhig, wie er es bis jetzt noch nie getan hat, darüber Rechenschaft ablegen, ob die Freundschaft seiner zur Führung der Politik beauftragten Minister mit dem russischen Reiche dem Interesse ihres Einkommens und Wohlbefindens wirklich so förderlich ist, als es dem französischen Volke bisher eingeredet wurde. In Berlin würde die Panik vielleicht nicht so groß gewesen sein, wenn man sich von den Dingen nicht so gänzlich hätte überraschen lassen. Erst hat man sich hier um die Politik

überhaupt nicht gekümmert, und dann hat lange die Ueberzeugung, daß alles nur ein böser Traum sei, aus dem man eines Tages fröhlich erwachen würde, überwogen. Das Märchen, daß die Börsen Unheil lange voraus ahnen, hat wenigstens so weit, wie die deutschen Börsen in Betracht kommen, gründlich abgewirtschaftet. Aber daran sind eigentlich die Börsenleute gar nicht so sehr schuld als andere Faktoren. Vor allem die deutsche Diplomatie. Daß wir in internationalen Angelegenheiten herzlich schlecht bedient werden, wissen wir ja lange. Und daß man in der Wilhelmstraße unter Umständen recht schlecht orientiert sein kann, ist für uns ja kein Geheimnis mehr, seitdem der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges die Geheimräte im Auswärtigen Amt mindestens so sehr überrascht hat, wie jeden Spießbürger in Deutschland. Diesmal scheint es wieder ähnlich gewesen zu sein. Man hat anscheinend überhaupt nicht gewußt, was auf dem Balkan los war. Als eines Tages Graf Berchtold sich besorgt äußerte und als am Abend desselben Tages Franz Josef in höchsteigener Person irgend jemandem in Wien erzählte, daß er die Situation sehr ernst ansehe, da lachte man an der Berliner Börse darüber. Deshalb, weil man angeblich Informationen im Auswärtigen Amt eingeholt hatte und dort beruhigt worden war. Als die Börse nun plötzlich einsah, daß sie auf diese hochpolitischen Informationen nichts geben konnte, war der Kladderadatsch da. Wie aber benahm sich nun das Auswärtige Amt? Daß es immer noch nichts wußte, daß es in den Zeitungen, Nachrichten, denen zufolge in der Nachtkonferenz der österreichischen und ungarischen Minister beschlossen worden war, drei Corps zu mobilisieren um eventuell, wenn es nottäte, in den Sandschak Novibasar einzurücken für Tartarennachrichten erklären ließ, mag vielleicht irgendwelche hochpolitischen Gründe gehabt haben. Aber was in aller Welt trieb die Leute im Auswärtigen Amt dazu, an der Börse Vorsehung spielen zu wollen. Der Direktor einer ersten Großbank (Du kennst ihn, wenn ich ihn auch nicht nenne) erzählte, daß er vom Auswärtigen Amt autorisiert sei, vor übertriebenen Verkäufen zu warnen. Ich glaube, als Du noch Dein Bankgeschäft besaßest, hättest Du jedem Kommis den Stuhl vor die Tür gesetzt, der gewagt hätte, Deiner Kundschaft so unvorsichtigen Rat in einer solch kritischen Situation zu erteilen. Aber die Herren im Auswärtigen Amt halten es für richtig, vor übertriebenen Verkäufen zu warnen. Wer — so wirst Du wahrscheinlich fragen — ersetzt nun, wenn nächstens die Kurse 30 % niedriger stehen werden, dem Publikum seinen Schaden? Natürlich keiner. Obwohl übrigens juristisch diesen Herren ja niemand eine Verantwortung aufladen könnte, so versuchen sie es doch schon jetzt recht geschickt, den Spieß umzukehren. Aus den Deduktionen der geschäftigen Federn, die von der Wilhelmstraße aus in Bewegung gesetzt werden, erfährt man schon jetzt sehr deutlich, wer der Schuldige an der jetzigen Deroute ist. Wer? Ja, natürlich das Publikum selbst. Die Armut kommt eben von der Powerteh und der Rückgang kommt — vom Verkaufen des Publikums. Selbstverständlich. Denn wenn das Publikum nicht verkaufen würde, dann würden ja die Kurse auch nicht zurückgehen.

In ihren letzten Wochenberichten haben die Großbanken viel Beruhigungpulver ausgestreut. Die Deutsche Bank, die im allgemeinen allerdings den Ernst der Situation nicht verkennt, schreibt: „Bei der Prosperität der industriellen Lage ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen, eine Ueberwertung des Kursniveaus nicht eingetreten. Die Kurse basieren vielmehr auf einer angemessenen Gegenwartrente.“ Wenn man die Liste der per Ultimo gehandelten Papiere durchsieht, so treffen diese Angaben allerdings zu. Ganz freilich auch nicht. Denn auf Grund der Dividende der letzten drei Jahre verzinsen sich Canada mit 3,7 % und Prinz Henry mit 3,8 %, Lloydaktien mit 2,4 %, Hansa mit 4,2 %, die Aktien der Oberschlesischen Eisenbedarfs-Industrie mit 2,6 % und die Lauraaktie mit 2½ %. Das kann man nicht gerade als angemessene Rentabilität bezeichnen. Freilich handelt es sich hier um Ausnahmen. Anders aber wird das Bild, wenn man die Werte unter die Lupe nimmt, an denen das Publikum auf dem Kassamarkt stark interessiert ist. Vor allem jedoch beruht diese Rentabilität auf der Durchschnittsdividende von drei guten Jahren. Darüber aber müssen sich doch alle Leute schon heute einig sein, daß die kriegerische Situation dieses Jahres den Fortschritt der Konjunktur auf lange Zeit stört, wenn sie nicht gar überhaupt der Hochkonjunktur ein Ende bereiten wird. Die Verluste sind enorm. Und zwar nicht nur die Börsenverluste, sondern auch die Verluste, die unsere Einzelwirtschaften und unsere Volkswirtschaft erleidet. Ich sehe schon davon ab, daß die Getreidepreise bereits gestiegen sind und noch weiter steigen werden, daß überhaupt die Preise der wichligsten Rohmaterialien von neuem eine kräftige Aufwärtsbewegung einschlagen dürften. Viel wichtiger aber erscheint mir die Tatsache, daß es in der Warenbranche ohne Fallissements nicht abgehen wird. Unser Verkehr nach dem Balkan ist durchaus nicht so unbedeutend, wie es immer hingestellt wird. Namentlich die Textilindustrie hatte einen recht hübschen Export dorthin. Man darf aber nicht immer den Wirtschaftverkehr Deutschlands isoliert betrachten. Sondern man muß daran denken, daß Oesterreich, das ja immerhin ein recht hübsches Absatzgebiet für Deutschland ist, außerordentlich stark wirtschaftlich durch den Krieg leiden wird. Die Rückschläge werden sich schon geltend machen.

Man hat hier zunächst gelacht, als die Moratorien in Serbien und Bulgarien verkündet wurden. Ein Witzbold hat erzählt, daß die Bulgaren und Serben sofort wieder abrüsten

würden, wenn man ihnen die Dauer des Moratoriums für zwei Jahre garantiert. Es mag schon etwas richtiges daran sein, daß namentlich Serbien das Moratorium recht gelegen kam. Aber nicht bloß die Staaten benutzen solche Gelegenheiten, um im bengalischen Schein ehrenwerten Zwanges etwas zu tun, was weniger ehrenvoll wäre, wenn man es in normalen Zeiten hätte tun müssen. Ich fürchte, daß auch manche Aktiengesellschaft die Gelegenheit, ihre Dividenden recht erheblich zu kürzen, beim Schopfe ergreifen dürfte. Darüber aber werde ich Dir nichts mehr zu schreiben brauchen, denn bis zum Dividendenschätzungstermin wirst Du ja wohl sicher schon den Schauplatz Deiner Tätigkeit vom Rialto in die Burgstraße verlegt haben.

Gerade als ich diesen Brief an Dich absenden wollte, trat an der berliner Börse ein vollkommen überraschender Umschwung ein. Die dauernden Bemühungen des Auswärtigen Amtes und der berliner Banken, die am stärksten in einem Blatt zum Ausdruck kamen, das ebenso offiziös wie bankenfromm ist, haben einen spontanen Erfolg gezeitigt: So maßlos wie die Börse an den ersten Sturmtagen sich nach unten betätigte, so unüberlegt änderte sie jetzt ihre Fahrtrichtung. Plötzlich tauchten an allen Ecken und Enden Käufer auf und im Nu waren die politischen Sorgen vergessen. Am Tag vorher hatten die Banken mit Interventionen eingegriffen und schon am Abend des nächsten Tages konnten die Zeitungen melden, daß die Interventionskonsortien ihre Bestände mit einem durchschnittlichen Nutzen von 5% realisiert hatten. Dabei war an der politischen Situation nicht das geringste geändert. In Wien namentlich ist man nach wie vor sehr ernst gestimmt. Es finden sehr bedeutsame Truppenverschiebungen, namentlich in Galizien statt, und für die soviel beteuerte österreichisch-russische Freundschaft tut man gut, sehr wenig, möglichst gar nichts zu zahlen. Vor allem scheint die Meinung in Wien dahin zu gehen, daß der Krieg sich bis ins Frühjahr hineinzieht, und die österreichische Heeresverwaltung will anscheinend für den Winter, der ja doch keine größeren Operationen gestattet, nicht unnötig Geld hinauswerfen und erst am Schluß des Winters Ernst machen.

Wie dem aber auch sei, der Weg, den unsere Banken einschlagen, dünkt mich sehr gefährlich; jedermann glaubt gern das, was er wünscht, und Effektenbesitzer glauben daher immer gern, daß das Aergste überwunden sei. Unsere Banken müssen wissen, daß ihre Beruhigungen nur den Erfolg haben, die Spekulanten in neue Käufe hineinzuhetzen. Gerade die Banken aber sollten mit diesen Experimenten sehr vorsichtig sein. Denn die Ratschläge ihrer Depositenkassen und Filialvorsteher sind es zu einem großen Teil gewesen, die die Grundlage der Ueberspekulation geschaffen haben, unter der wir jetzt leiden. Wer die Wochenberichte der Banken während der letzten Zeit verfolgt hat, der muß sich darüber wundern, wie ununterrichtet die großen deutschen Finanzinstitute über die wirkliche Lage am Balkan gewesen sind. Freilich nicht alle. Herr Fürstenberg z. B. hat, wie ich zuverlässig weiß, schon einige Tage vor der Mobilmachung in Serbien genau davon gewußt. Und auf Nachrichten, die aus den Bureaus der Handelsgesellschaft kamen, haben kluge Vermögensverwalter umfangreiche Verkäufe oder gegen große Kassenbestände Prämienabgaben als Deckung vorgenommen. Die Berliner Handelsgesellschaft hat übrigens die Depesche über die Kriegserklärung Montenegros um 11 Uhr vormittags an dem Tage gehabt, an dem erst in den Abendblättern die Kunde davon durch die Vermittlung des Wolffschen Telegraphenbureaus veröffentlicht wurde. Noch schlimmer als bei den Banken sieht es freilich bei manchen Privatfirmen aus. Hier haben sich gerade in den letzten Wochen die Engagements wieder sehr bedenklich gehäuft. Und man erinnert jetzt wieder daran, daß einzelne Privatfirmen noch vor kurzem in Zirkularen an ihre Kundschaft sich bereit erklärt haben, Käufe gegen nur 10—15% Einschuß zu vermitteln. Man hat an der Börse nicht wenig gelacht, als durch eine Zeitungveröffentlichung herauskam, daß zu den Vermittlern mit geringem Einschuß auch die Firma Bernheim, Beer & Co. gehörte. Einer der Mitinhaber dieser Firma, Herr Beer, hat, wie Du ja weißt, sich verschiedentlich zum Anwalt der Solidität gegenüber den Großbanken aufgeworfen. Du erinnerst Dich seines mannhaften Kampfes gegen die Berliner Handelsgesellschaft, als diese amerikanische Bonds in Berlin einführen wollte. Das damalige Toben des Herrn Beer hat ja freilich mit einem kläglichen Rückzug vor Herrn Fürstenberg geendet. Herr Beer ist aber nun nicht etwa mit fliegenden Fahnen ins andere Lager übergeschwenkt, sondern in Wort und Schrift kümmert er sich immer noch um die Hebung des Kurses der Staatsanleihen. Er spricht darüber an der Börse und schreibt darüber an die Staatssekretäre. Diese Tätigkeit erledigt er im Ressort A seiner Seele, im Ressort B dagegen werden die Zirkulare seiner Firma verfaßt, die das Publikum zu Spekulationen auffordern. Vielleicht aber geschieht das eine im Ressort Beer und das andere im Ressort Bernheim.

Bei allen Krisen hat sich bisher gezeigt, daß die Erholungtage viel gefährlicher sind als die Tage mit den Kursrückgängen. Es wird auch diesmal wieder so sein. Und ich sehe schon den grausigen Zug der Scharen, die beim nächsten Kurssturz, nachdem sie sich jetzt mit geringen Einschüssen wieder vollgesaugt haben, zum Exekutionsplatz geführt werden.

Bis dahin entbiete ich Dir meinen ahnungsvollen Trauergruß.

Esprit nouveau.

Vom Bankprokuristen Carl Heumann-Chemnitz.

Der „coup d'Agadir" (die Bezeichnung ist in Frankreich zum Schlagwort für die chauvinistischen Agitatoren geworden) hat — darüber ist man sich wohl auch in Deutschland in allen Lagern einig — das Versöhnungwerk zwischen Deutschland und Frankreich, das durch den Bülowschen Marokkovertrag von 1909 so hoffnungverheißend eingeleitet worden war, um viele Jahre zurückgebracht und den Verfechtern der Revancheidee, sowie einem großen Teil der pariser Presse neuen reichlichen Agitationsstoff geliefert. Man wird sich in Deutschland mit der veränderten Tatsache abfinden müssen, und die ganze Erscheinung wäre der Erörterung an dieser Stelle nicht wert, wenn sie auf das rein politische Gebiet beschränkt bliebe. Sie hat aber das wirtschaftliche Leben Frankreichs bereits ergriffen und ist nicht weit davon entfernt, weitere Kreise zu ziehen. Der Evolution in politischer Beziehung scheint ein neuer Geist im französischen Wirtschaftleben zu folgen. Frankreich, dessen Geldmacht sich durch Zins und Zinseszins von Jahr zu Jahr vergrößerte und das Land immer mehr zum Bankier — heißt Gläubiger — der ganzen Welt machte, hat in der letzten Zeit einen gewichtigen Schritt zu seiner Industrialisierung getan. Der bas de laine erkennt allmählich die Notwendigkeit, seine Mittel, die er bis dahin nur gerade zinsbringend angelegt hatte, in den Dienst des wirtschaftlichen Wettbewerbes zu stellen. Die Folge hiervon ist, daß gewaltige Kapitalien, die früher mangels geeigneter Anlagen in Frankreich nach dem Auslande wanderten und in ausländischen Werten angelegt wurden, im Lande verbleiben, um daselbst werbend tätig zu sein und die großen Möglichkeiten auszunutzen, welche sich in Frankreich in industrieller Hinsicht noch bieten. Hand in Hand hiermit geht naturgemäß die Investierung großer Kapitalien in der Industrie und ein Geringerwerden der flüssigen Gelder, welche dem französischen Geldmarkt bisher zur Verfügung standen. Eine Rückwirkung auf die Zinssätze ist die notwendige Folge dieses Zustandes, und es wird mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen sein, daß die Perioden der außergewöhnlich niedrigen Geldsätze, in denen tägliches Geld oft mit 1 % unanbringlich war, für Frankreich auf absehbare Zeit vorüber sind — selbst dann, wenn Industrie und Handel weniger bedeutende Mittel absorbieren als dies in den gegenwärtigen Zeiten der Hochkonjunktur der Fall ist. Diese Wandlung der Dinge wird auf die Gestaltung der Verhältnisse am internationalen Geldmarkt wiederum insofern von fühlbarem Einfluß sein, als Frankreich daselbst voraussichtlich nicht mehr in dem Maße als Geldgeber und Diskonteur — siehe Krisis 1907 — in Frage kommen wird wie in früheren Zeiten, da die französischen Kapitalien die ausländischen Geldmärkte wegen der dort gewährten höheren Zinssätze aufsuchten. Besonders wichtig ist diese Wahrscheinlichkeit für den deutschen Geldmarkt, woselbst bekanntlich zeitweilig bedeutende französische Guthaben bestanden haben und wohl noch bestehen. Wichtig aber auch für die künftige Gestaltung des Status der Bank von Frankreich, deren Geldreservoir aus Zeiten stammt, in denen den französischen Kapitalien kein anderer Weg offen blieb, als der Abfluß an das französische Zentralnoteninstitut.

Die beginnende Industrialisierung Frankreichs hat aber noch andere Folgen. Die durch sie bedingte weniger große Flüssigkeit des französischen Geldmarktes und die hierdurch hervorgerufenen höheren Geldsätze bringen eine Verschiebung der Basis des Kapitalisationszinsfußes mit sich, welchen der französische Kapitalist bei seinen Kapitalanlagen als Maßstab anlegt. Diese Verschiebung des Kapitalisationszinsfußes nach oben ist eine der Hauptursachen für den Entwertungprozeß, den die französische Rente seit einiger Zeit durchmacht. Man hat den Rückgang des französischen Standardpapieres den gleichen Ursachen zugeschrieben, welche u. a. die Entwertung der englischen Konsols herbeigeführt haben. „Ursachen internationaler Natur" hieß der Zeitungausdruck, der die rückläufige Bewegung der Rentenwerte — auch der französischen — in Bausch und Bogen elegant erklären sollte. Die Gründe für den Rückgang speziell der französischen Rente, zum mindesten ein wichtiger Teil derselben, liegen ganz wo anders. So lange wie der französische Kapitalist bei den Großbanken für sein Geld 1—2 Prozent, je nach Kündigungfrist, erhielt, erschien ihm die 3 %ige französische Rente noch immer als relativ günstige Kapitalanlage, welche fast $3^1/_4$ % abwarf. Nun ist aber Geld auch in Frankreich teurer geworden, und Reportgelder sind da, wo sie früher 2—$2^1/_2$ % bedangen, bis auf 4 und noch mehr Prozente in die Höhe geschnellt, selbst zu Zeiten, in denen in früheren Jahren eine Geldplethora herrschte. Die Vorliebe für die französische Rente mit ihrer ca. 3%igen Verzinsung mußte mit der Erhöhung der Zinssätze notwendig nachlassen und sich höher verzinslichen Kapitalanlagen zuwenden. Das französische Publikum ist in den letzten Jahren durch die Tagespresse, welche in Frankreich in einem ganz anderen Verhältnis zur Haute-finance steht, als bei uns in Deutschland, systematisch dazu erzogen worden, seine flüssigen Gelder in hochverzinslichen Exoten anzulegen. In der Tat ist der französische Anlagemarkt in den letzten Jahren von Hunderten von Millionen hochverzinslicher südamerikanischer, speziell brasili-

anischer Anleihen überschwemmt worden, denen der Weg ins Publikum vorher unauffällig durch allgemein gehaltene Artikel in den führenden Tageszeitungen regelmäßig geebnet wurde. Diese nur zum Teil gut fundierten Exoten haben einen großen Teil auch desjenigen Anlagebedürfnisses befriedigt, das sich in früheren Zeiten der französischen Rente zugewandt hatte. Das Privatkapital war durch geschickte Zeitungreklame daran gewöhnt worden, die bessere Sicherheit gegen eine erhöhte Verzinsung, verbunden mit größerem Risiko, einzutauschen. Der Kurs der französischen Rente sank, trotz umfangreicher Käufe der französischen Sparkassen, auf ein in früheren Zeiten nicht gekanntes Niveau. Hinzu kam die Konkurrenz, welche die Emission der 4%igen Eisenbahnobligationen, die einen großen Erfolg hatte, dem Markt der französischen Rente bereitete. Der französische Finanzminister Klotz hat vor wenigen Wochen in einer öffentlichen Rede mit Recht behauptet, daß die Abwärtsbewegung des Rentenkurses keine nachteiligen Schlüsse auf den öffentlichen Kredit Frankreichs zulasse. Er hat aber auch durch die Wahl des 4%igen Typus für eine staatliche Eisenbahnanleihe, deren Vorgängerinnen 3%ig waren, bewiesen, daß auch er den dreiprozentigen Typus infolge der Steigerung des Kapitalisationszinsfußes in Frankreich nicht mehr für zugkräftig hält. Unter die Bestrebungen, das französische Publikum wiederum mehr für einheimische Werte zu interessieren, gehört übrigens auch die geplante Erhöhung des französischen Effektenstempels von 2 auf 3 oder gar 3½%. Emissionen ausländischer Werte in Frankreich würden dadurch erheblich erschwert werden.

In der Politik hat Frankreich auch angefangen, sich mehr als früher auf seine Geldmacht zu stützen. Man hat dem Franzosen nicht umsonst bei jeder passenden Gelegenheit erzählt, daß er das reichste Land Europas bewohnt, daß Frankreich durch seine Kapitalmacht für einen Krieg besser als irgendeine andere Nation gerüstet sei, und hat dabei — oft in stark entstellender Form — auf die finanzielle Krisis hingewiesen, in die speziell der schon in Friedenszeiten nicht liquide östliche Nachbar im Falle eines Krieges notwendig geraten müßte. Das hat seine Früchte getragen, und die Männer, die seit einiger Zeit an der Spitze der Republik stehen, haben sich in allen ihren Handlungen von dem neuen Prinzip leiten lassen, welches darin besteht, daß Frankreich mehr als früher auf seinen Geldbeutel pocht und seine Geldmacht in weit stärkerem Maße in den Dienst der Politik stellt. Wo man ehemals auswärtigen Staaten lediglich mit Rücksicht auf einen hohen Emissionsgewinn Anleihen gewährte, schafft man jetzt Kautelen, welche der französischen Industrie aus dem Anleiheerlös lohnende Aufträge sichern. Es sei nur an das türkische Anleihegeschäft von 1911 erinnert, das nicht zustande kam, weil die wirtschaftlichen Vorteile, welche Frankreich daraus hätte ziehen können, den Männern an der Spitze zu gering erschienen. Bei dem Abschluß der bulgarischen Anleihe vor kurzem wurden ähnliche Bedingungen ebenfalls in den Vordergrund gestellt. Ein anderes Beispiel: Vor einiger Zeit ging durch die Finanzpresse die Nachricht, die französische Regierung werde die Zulassung neuer österreichischer und ungarischer Werte zur offiziellen Notiz an der pariser Börse nur unter der Bedingung genehmigen, daß die Rechte der französischen Südbahnobligationäre bei der kommenden Sanierung der österreichischen Südbahn in gehörigem Maße respektiert werden.

Insoweit der „Esprit nouveau" im französischen Wirtschaftleben sich in einer durchgreifenden Industrialisierung nebst ihren Begleiterscheinungen, sowie in einer verstärkten Ausnützung der französischen Geldmacht in politischer Hinsicht äußert, ist er für alle im wirtschaftlichen Wettbewerb stehenden Nationen gleichmäßig interessant. Leider hat es sich nun aber in den jüngsten Tagen gezeigt, daß die Evolution im französischen Wirtschaftleben eine Begleiterscheinung zeitigt, welche einen stark deutsch-feindlichen Charakter trägt, und die nichts anderes bedeutet, als eine Aufforderung zum Boykott deutscher Waren in Frankreich. Dieselbe Presse, welche sich ständig in allen möglichen Gehässigkeiten Deutschland gegenüber ergeht, veranstaltet — wiederum mit dem „Matin" an der Spitze — eine Kampagne gegen den Konsum deutscher Fabrikate unter der wenig glücklich gewählten Parole „Made in Germany" in Frankreich. Die Aufträge des Staates, der Kommunen und Eisenbahnen, welche bisher zum Teil an deutsche Werke gefallen sind, sollen künftighin ohne Ausnahme der französischen Industrie zufließen. Darum großes Kesseltreiben gegen deutsche Industrieerzeugnisse, die ein guter Franzose natürlich nicht erwerben darf. Auch Minister und Abgeordnete läßt man's aussprechen. Der Zweck der Hetze ist ohne weiteres einleuchtend. Man will einem Teil der neueren französischen Industrie, welche deutschen Waren gegenüber noch nicht so recht konkurrenzfähig ist, dadurch auf die Beine helfen, daß man an den Patriotismus der Käuferscharen appelliert. Das gleiche Mittel, deutschen Waren den Weg zu sperren, versuchte vor über 10 Jahren bereits England mit dem Erfolge, daß der Spitzname, welcher die deutschen Waren bei den Käufern diskreditieren sollte, zu einer Reklamemarke für die deutsche Industrie wurde. Hat man an den Stellen, an denen in Frankreich öffentliche Meinung gemacht wird, wirklich so wenig Lehren aus der kurzsichtigen englischen Maßnahme von damals gezogen?

Wir können die Wirkung ruhig abwarten.

Deutscher Bank-Kalender (III. Quartal 1912).

Von Dr. Josef Loewe-Berlin.

1. Juli Die Süddeutsche Volksbank A.-G. in Mergentheim wird mit 1 Mill. M. Kapital gegründet.

2. „ Die Hannoversche Bank erhöht das Kapital um 6 auf 36 Mill. M.; auf 5 alte Aktien entfällt eine neue zu 136 %.

3. „ Herr Georg Münzing scheidet aus der gleichnamigen Firma in München aus.

3. „ Im Konkurse Bauer & Anders in Gera kommt ein Zwangsvergleich von 35 % zustande.

3. „ Die Herren Emil und Oscar Wassermann scheiden aus der Firma A. E. Wassermann, Berlin.

4. „ An Stelle des verstorbenen Herrn Moritz Julius Potocky-Nelken wird Frau Klara Potocky-Nelken, geb. Cohn, Teilhaberin der Firma Marcus Nelken & Sohn in Breslau-Berlin.

4. „ Die Mitteldeutsche Treuhand-A.-G., Frankfurt a. M., gibt ihre Berliner Niederlassung auf.

5. „ Bankier Carl Schmidt in München wird kgl. bayr. Kommerzienrat.

5. „ Die Preußische Pfandbriefbank erhöht ihr Kapital um 3 auf 24 Mill. M.

10. „ Das Bankhaus Knappe & Thomas in Jauer geht infolge verfehlter Spekulationen in Konkurs. Kommerzienrat Knappe starb am 9. Juli 1912 plötzlich. Kommerzienrat Thomas war bereits einen Monat früher plötzlich gestorben. Die Passiven betrugen zirka 9,4 Mill. M., wovon die Reichsbank zirka 1,4 Mill. M., die Württembergische Bank zirka 0,33 Mill. M. zu fordern haben. Infolge dieses Konkurses geraten auch die Wagenfabrik Hermann Lange und die Eisenhandlung B. Mager in Konkurs; bei dieser steht eine Quote von zirka 60 % in Aussicht.

12. „ Dr. August Schneider, Inhaber der Firma J. N. Oberndoerffer, München, wird kgl. bayr. Hofbankier.

12. „ An Stelle der Herren Dr. iur. Walter Langen und Josef Bestgen werden die Herren Dr. iur. Hermann Fischer und Franz Koenigs Direktoren des A. Schaaffhausenschen Bankvereins.

17. „ Die Deutsche landwirtschaftliche Treuhand-A.-G. in Leipzig wird mit einem Kapital von 0,5 Mill. M. begründet.

19. „ An Stelle des verstorbenen Herrn H. Ledebour tritt Bankier D. J. van der Saag jr. als Komplementar in die Westdeutsche Vereinsbank K. G. a. A. ter Horst & Co. in München ein.

19. Juli Herr August Geiger legt wegen vorgerückten Alters seine Stellung als Geschäftsführer der Frankfurter Kreditanstalt G. m. b. H. in Frankfurt a. M. nieder.

19. „ Die Bankfirma Triesch, Urmetzer & Co. zu Solingen geht auf den Barmer Bankverein über; Herr Emil Triesch wird dessen Filialleiter.

20. „ Dr. iur. Frikkers scheidet aus der Direktion, Dr. iur. Kronenberg und Henkers treten in die Direktion der Nationale Bank voon Belaaste Waarden, Filiale Berlin, ein.

31. „ Die Herren Jean Laband und Walter Stiehl begründen unter kommanditarischer Beteiligung der Firmen Alexander Löwenherz Nachflg., Berlin, und Ernst Wilhelm Engels & Co., Düsseldorf, das Bankgeschäft Laband, Stiehl & Co. in Berlin.

1. Aug. Die Maklerfirma Leopold Peiser & Co. in Berlin gerät in Konkurs; zirka 5 % liegen in der Masse.

1. „ An Stelle des Direktors Adolf Kaestner tritt Rechtsanwalt Dr. Walter Paue in den Vorstand der Rostocker Bank ein.

3. „ Der Creditverein in Boppard weist eine Unterbilanz von 288 800 M. aus; gegen den früheren Direktor Scholtes ist Anzeige wegen Bilanzverschleierung und Unterschlagung erhoben, gegen die früheren Aufsichträte Regreßklage.

4. „ Bankier Friedrich Wilhelm Dietz, Berlin, stirbt. Die Firma wird von Frau Elisabeth Dietz, geb. Dott, fortgeführt.

4. „ Bankier Hugo Graebenitz, Berlin, stirbt; über den Nachlaß wird das Konkursverfahren eröffnet. Die Passiven betragen zirka 0,5 Mill. M.; eine Quote von 33⅓ % zirka steht in Aussicht; ein erheblicher Teil der Depots ist nicht vorhanden.

8. „ Für 10 Mill. M. neue Aktien des Schlesischen Bankvereins werden zum Handel an der berliner Börse zugelassen.

23. „ Die „Revision“ Treuhand-A.-G. errichtet eine besondere Abteilung zur Behandlung von Steuerfragen.

24. „ Die Firma Langer & Falkenheim tritt in Liquidation. An Stelle von Hugo Heymann wird Alfred Falkenheim Teilhaber. von Gebr. Heymann, Berlin; Paul Langer beteiligt sich ebenfalls an der Firma.

30. „ Bankier Albert Spurgat, Mitinhaber der Firma Dienstbach & Moebius, Berlin, stirbt.

1\. Sept. Bankier H. Ulmann in Erfurt gestorben.

2\. „ Die Barmer Creditbank publiziert, sie sei bei ihrem Ausfall von zirka 100 000 Mark bei der Firma Otto Jungermann durch das Delkrederekonto gedeckt.

6\. „ Unter Beteiligung der Bankfirma Schröder & Weyhausen wird in Bremen das Bankgeschäft Fr. Probst & Co. errichtet.

9\. „ Die Firma Lombard Bankgeschäft und Lagerspeicherei Hugo Wasservogel wird in Berlin errichtet.

10\. „ Konsul Heinrich Codes in Peking wird ordentliches Vorstandsmitglied der Deutsch-Asiatischen Bank.

12 „ Bankier Ernst Wilhelm Engels scheidet aus der Firma Alexander Loewenherz Nachflg., Berlin, aus.

14\. „ Die rheinische Bankfirma Walter Hammerstein sen. gibt ihre berliner Niederlassung auf.

16\. „ Die Liquidation der Reichsgenossenschaftbank wird beschlossen.

16\. „ Die Errichtung einer Treuhandgesellschaft der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften wird beschlossen.

17\. „ Die Elsfleher Bank geht auf die Oldenburgische Spar- und Leihbank über.

18\. „ Die Herren Paul Jacobi und Herbert Hauer errichten das Bankkommissionsgeschäft Jacobi & Hauer in Berlin.

20\. „ Die Liquidation der Bank für industrielle Unternehmungen in Frankfurt a. M. wird beschlossen.

22\. „ Die Liquidation der Sächsischen Bank für Bergbau und Industrie A.-G. in Berlin wird beschlossen.

22\. Sept. Die Bernauer Bank falliert; die Passiven betragen zirka 26 000 M.; eine Quote für die Gläubiger ist nicht zu erwarten.

24\. „ Die seit 1868 bestehende Bankfirma F. C. Jörger in Baden-Baden wird insolvent. Der Pforzheimer Bankverein ist mit zirka 450 000 M. beteiligt. Der Inhaber Anton Müller-Schmidt wurde wegen Unterschlagung fast sämtlicher Depots verhaftet.

24\. „ Herr Paul Müller wird stellvertretender Direktor des A. Schaaffhausenschen Bankvereins.

25\. „ Die Herren Beltermann, Fehr, Köhler, Kohn, Krause, Leiffmann, Rothacker, Siebert werden zu Abteilungdirektoren bei der Hauptniederlassung, Herr Kraemer wird zum stellvertretenden Direktor der Filiale Dresden der Deutschen Bank ernannt.

26\. „ Die Bankkommissionsfirma Aronsohn & Co. in Berlin wird von Herrn Alfred Aronsohn unter kommanditarischer Beteiligung gegründet.

26\. „ Der ehemalige Direktor der Maklerbank in Berlin Hermann Schayer stirbt.

27\. „ An Stelle des ausscheidenden Regierungrats Ludwig Kircher wird der großhgl.-sächs. Ministerialdirektor und Bundesratsbevollmächtigte Dr. iur. Karl Nebe Direktor der Deutschen Hypothekenbank in Meiningen.

27\. „ Die Firma D. H. Apelt & Sohn in Halle an der Saale (gegr. 1883) wird infolge größerer Verluste bei Beteiligung an industriellen Unternehmungen insolvent. Die Aktiva sollen die Passiva übersteigen.

27\. „ Die 1888 gegründete Bankfirma Wilhelm Jahn in Magdeburg falliert.

Revue der Presse.

Die Frage, ob eine

Gefährdung des Baumarktes durch den Balkankrieg

zu erwarten ist, hat die Bauwelt (17. Oktober) einer Umfrage an Hypothekenbanken, Terrain- und Baugesellschaften zugrunde gelegt. Die Hypothekenbanken haben sich, ebenso wie die Versicherunggesellschaften auf alle Eventualitäten, selbst auf einen europäischen Krieg, in jeder Hinsicht vorbereitet. Nach ihren Angaben ist ihr Status gegenwärtig so liquide, wie kaum je zuvor. Die Geschäftsresultate der Hypothekenbanken sind im laufenden Jahre durchweg recht günstig gewesen, so daß dem Publikum, das sich nach den letzten schweren Kursstürzen enttäuscht vom Industrieaktienmarkt zurückzuziehen beginnt, die Rückkehr zu der sicheren Kapitalsanlage des Pfandbriefes erleichtert wird. Eine Vermehrung des Pfandbriefabsatzes würde jedoch den ersten Schritt zu einer allmählichen und langsamen Gesundung des Baumarktes bedeuten. Trüber sieht es dagegen am Terrainmarkte aus; zwar glaubt einer der Direktoren einer Terraingesellschaft, an die die Bauwelt mit ihrer Anfrage herangetreten ist, daß das Publikum gerade nach seinen Verlusten am Wertpapiermarkte und gerade wegen der politisch unruhigen Zeiten nunmehr sich wieder in steigendem Maße dem Terrainkauf zuwenden werde. Die Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dagegen, denn da nach der Natur der Bodengeschäfte nur mittlere und größere Kapitalisten hierfür in Betracht kommen, diese aber entweder als Einschußspekulanten schwere Kapitalseinbußen erlitten haben oder, falls sie im Kurse gefallene vollbezahlte Wertpapiere im Portefeuille haben, mit ihrer Absicht, diese bis zu besseren Zeiten durchzuhalten, sich mit ihren Mitteln hier festlegen, so ist, zumal die Schwierigkeit der Hypothekenbeschaffung noch keineswegs behoben ist, an eine Besserung der Verhältnisse kaum zu denken. Dem-

entsprechend werden auch die Baugesellschaften möglicherweise sehr bald ein Nachlassen der Unternehmungslust am Baumarkte verspüren. — Der infolge der Zuspitzung der Balkanwirren in Wien angekündigte Rüstungkredit von einer halben Milliarde Kronen veranlaßt die Vossische Zeitung (1. Oktober) zu einer Betrachtung über die

österreichisch-ungarischen Staatsfinanzen.

Nach Ueberwindung der schweren Krisen von 1848 und 1866 hat Oesterreich lange Zeit mit anerkennenswerter Anstrengung und mit Erfolg an der Sanierung seines Finanzwesens gearbeitet. Der Umschwung begann, als infolge der inneren Wirren die Regierung, welche den Forderungen aller Parteien möglichst entgegenzukommen suchte, sich zu allerhand unproduktiven Ausgaben verleiten ließ. Die Schäden dieses Systems traten noch stärker in Erscheinung, als die Ministerportefeuilles an ausgesprochene Parteiführer vergeben wurden, die im Interesse der Popularität ihrer Richtung, und um sich selbst am Ruder zu erhalten, den Staatsbeutel in keiner Weise schonten. Hinzu kamen noch eine Reihe für die österreichische Finanzpolitik ungünstiger Ereignisse, die zu ihrem Teil dazu beitrugen, die Errungenschaften vieler Jahre der Gesundung wieder illusorisch zu machen: die zeitweise Zurückdrängung der Bankengruppe, die bisher die Regelung der österreichischen Finanzoperationen besorgt hatten durch die Kaiserliche Postsparkasse und die Eisenbahnverstaatlichung des Jahres 1908, als deren Folge eine Ueberschwemmung des Marktes mit neugeschaffenen Staatspapieren eintrat. In der Folgezeit wurden, als die Annektion Bosniens die gefahrvolle Lage am Balkan deutlich erkennen ließ, alljährlich bedeutende Summen von neuen Rüstungen und Marinevorlagen verschlungen und, was naturgemäß auf die äußere Anleihepolitik des Reiches störend einwirkte, der pariser Geldmarkt verschloß sich gegenüber österreich-ungarischen Anleihen, so daß die ungarische Anleihe von 1910 nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, in Frankreich, sondern in Deutschland zur Zeichnung aufgelegt werden mußte. Die Kursentwicklung der österreichisch-ungarischen Renten seit 1905, d. h. von dem Zeitpunkt an, den man als den Abschluß einer gesunden Finanzpolitik bezeichnen kann, bis zu den letzten Tagen, läßt deutlich auch die Umwandlung der öffentlichen Meinung in der Bewertung der Finanzen der habsburger Monarchie erkennen. Die österreichische Goldrente, eines der bestfundiertesten Papiere der Welt, die 1905 noch einen Höchstkurs von 102½ % erreichte, brachte es bereits 1909, als der Konflikt mit Serbien vor der Tür stand, nur noch auf 100¼ %, aber auf einen Tiefstand von 97½ %, ein Kurs, der sich im ersten Semester 1912 auf 96,10 % und nunmehr, am 9. Oktober 1912 auf 93,10 % ermäßigte. — Den

Einfluß der Balkanwirren auf das Exportgeschäft

hat der Confectionair (10. Oktober) durch Umfragen bei seinen ausländischen Korrespondenten zu erkunden gesucht. Als wesentlichstes Merkmal der Lage, das ziemlich gleichmäßig für zwei der unruhigen Staaten, Bulgarien und Serbien, zutrifft, ist hervorzuheben, daß Zahlungen aus alten Geschäften nicht eingehen und neue nicht mehr entriert werden. In Belgrad wie in Sofia ist die Mehrzahl der Geschäfte geschlossen; die Banken haben jede Art der Kreditgewährung eingestellt und diskontieren, speziell in Belgrad, keine Wechsel mehr. Die erste Folge ist auch schon ein enormes Steigen des Goldagios. Die bulgarischen Geschäftsleute könnten, selbst wenn sie trotz des Moratoriums den Willen und die finanzielle Kraft besäßen, zu zahlen, keine neuen Bestellungen mehr machen, da die Waren ja gar nicht mehr bis nach Bulgarien gelangen. Auch in Griechenland ist natürlich bereits eine sehr ungünstige Einwirkung auf das Geschäft zu spüren, obwohl sich hier die soliden Elemente aus der Kaufmannschaft große Mühe geben, ihren Verpflichtungen gegenüber den ausländischen Exportfirmen gerecht zu werden. Was den Export nach Konstantinopel anbetrifft, so ist dringend zu raten, nur gegen Kasse zu verkaufen und an diesem Prinzip auch in ruhigeren Zeiten festzuhalten, da bisher das Einreißen eines leichtfertigen Kreditsystems die Gesundung des Marktes verhindert hatte. Während im allgemeinen der Güterverkehr auf dem Landwege stark ins Stocken geraten ist, da das Eisenbahnmaterial überall für Truppentransporte benötigt wird, ist auf dem Seewege vorläufig noch keine Abnahme des Frachtgeschäfts zu verzeichnen gewesen. — Wie der Berliner Börsen-Courier (10. Oktober) der New Yorker Handelszeitung entnimmt, sind gegenwärtig in Amerika Strömungen vorhanden, die auf nichts weniger als auf Schaffung einer

internationalen Baumwollbörse

hinauslaufen. Zunächst soll erst einmal im Februar des kommenden Jahres in Liverpool eine internationale Baumwollkonferenz stattfinden, die die zwischen Bremen und New York bestehenden Differenzen in betreff der Arbitragen beseitigen und die vorbereitenden Schritte für eine einheitliche Klassifizierung der amerikanischen Baumwolle ergreifen soll. Der Präsident der newyorker Baumwollbörse, Herr George W. Neville, der vor kurzem in Europa weilte, ist bei seinen diesbezüglichen Anfragen in maßgebenden kontinentalen und englischen Baumwollhändlerkreisen überall auf Verständnis und Zustimmung gestoßen. Was die Frage der internationalen Baumwollbörse betrifft, so wird diese gelöst zu werden versucht, nachdem eine andere inneramerikanische zunächst ihre Erledigung gefunden hat. Es handelt sich hier um den nationalen Zusammenschluß aller amerikanischen Baumwollbörsen, der durch Zusammenschluß zu internen Staatsverbänden, wie solche schon in Texas und Oklahoma bestehen, vorbereitet werden soll. — Die

Unregelmäßigkeiten im Schrankenverkehr an der Wiener Börse

die an den kritischen Tagen der letzten Woche noch zur Verschärfung der Panik beigetragen haben,

werden in einem Interview eines der Redakteure der Neuen Freien Presse (13. Oktober) mit dem wiener Börsenkommissar, Ministerialrat Dr. Eugen Lopuscanski behandelt. Der Schrankenverkehr hat am 12. Oktober vollkommen versagt; die Sensale verloren bei der Menge der auf sie einstürmenden Verkaufsorders jede Uebersicht über das Geschäft und waren nicht in der Lage, die von allen Seiten auf sie eindringenden Fragen nach der Gestaltung der Kurse zu beantworten, da im nächsten Augenblick schon wieder jede Auskunft durch die Ereignisse überholt war. Die Erregung im Publikum wurde besonders dadurch verschärft, daß, als endlich die Makler dazu gekommen waren, die Orders zu kompensieren, ganz unvermittelt sehr beträchtliche Kursrückgänge selbst in den besten Papieren verkündet wurden, die z. T. auch dadurch entstanden waren, daß viele Kauforders zurückgezogen wurden, da eben Informationen über die Kursgestaltung von den Sensalen nicht zu erhalten waren. Man ist bisher in Wien verschiedentlich mit der Absicht umgegangen, beim Schrankenverkehr in der Kursfestsetzung und im Maklerwesen zu reformieren, auch hat Dr. Lobuscanski gegen die Absicht, den am Schluß des Verkehrs festzusetzenden Einheitkurs im Schrankenverkehr einzuführen, Front gemacht. Die Bestrebungen, nach berliner Muster ein Gruppensystem der Makler einzuführen, dergestalt, daß bestimmte Makler eine bestimmte Anzahl von Papieren handeln und nur von Zeit zu Zeit ein Gruppenwechsel stattfindet, sind leider an der lokalen Eigenart des wiener Platzes gescheitert. — Der Berliner Börsen-Courier (14. Oktober) gibt einen instruktiven Ueberblick über die

belgischen Finanzen,

der angesichts der ungünstigen Kommentare, die sich an den vor kurzem erfolgten Uebergang Belgiens vom 3- zum 4%igen Anleihetyp knüpften, recht interessant ist. Die belgische Staatsschuld, die im Jahre 1850 noch weniger als 612 Mill. Fr. betrug, ist gegenwärtig auf 4,2 Milliarden Fr. angewachsen, auf den Kopf der Bevölkerung entfallen mithin 570 Franken. Indessen steht dieser Schuld ein recht wertvolles Aktivum in dem sehr stattlichen Eisenbahnnetz des Landes, das zu 92 % im staatlichen Besitz ist, gegenüber. Der Reingewinn im Jahre 1910 aus den Eisenbahnen betrug 104½ Mill. Fr., die die für die Tilgung der Staatsschulden aufzubringende Summe von 198,7 Mill. Fr. auf 94 Mill. herabsetzten. Das belgische allgemeine Budget hat infolge vorsichtiger Bilanzierung in den letzten Jahren stets mit Ueberschuß gearbeitet; das abgelaufene Dezennium brachte einen solchen von insgesamt 50 Mill. Fr. Für Amortisationen wurden in dem gleichen Zeitraum 107 Mill. Fr. aufgewendet. Der Gesamtbetrag des Budgets, der vor 20 Jahren noch kaum 400 Mill. Franken betrug, stellte sich jetzt auf 650 Mill. Fr. Trotzdem wurden in den letzten sechs Jahren die Erträgnisse aus den direkten Steuern nur von 65 auf 71 Mill. gesteigert und die aus den indirekten nur von 209 auf 211, da die Erträgnisse des Staates, namentlich aus den Bahnen, bedeutend gestiegen sind. Anerkannt muß werden, daß ein recht bedeutender Teil der beträchtlichen belgischen Staatsschuld eine Verwendung zu produktiven und werbenden Zwecken gefunden hat.

Aus den Börsensälen.

Es waren stürmische Tage, die die Börse im Laufe dieser Woche durchzumachen hatte, und das Geschäft erreichte einen so lebhaften Umfang, dass die meisten Banken zur Ausführung der Aufträge Hilfspersonal heranziehen mussten. Denjenigen Bankiers, die keine Hausse-Engagements unterhielten, dürften die letzten Wochen einen grossen Gewinn an Kommissionsgebühren gebracht haben. Aber dieser Nutzen kann auch bei diesen Firmen leicht durch den Schaden absorbiert werden, der durch Insolvenzen von Kunden entstehen kann. Der Rückschlag war so gross, dass Kursermässigungen von 20 %, am Kassamarkte sogar von 40 bis 50 %, seit dem 1. Oktober keine Seltenheit bilden. Es war daher auch ganz natürlich, dass an den ersten Tagen dieser Woche eine Erholung eintreten konnte, die am Montag einen geringeren, am Dienstag einen stärkeren Umfang annahm. Hierbei war bemerkenswert, dass keineswegs eine Veränderung in der politischen Lage den Anlass zu den Rückkäufen gab, sondern die börsentechnischen Momente von ausschlaggebender Bedeutung waren; ebenso wie am Freitag der vorigen Woche plötzlich auf Positionslösungen ein scharfer Rückgang eintrat, obgleich nicht durch bestimmte Tatsachen der Anstoss gegeben wurde. Man wird natürlich nicht annehmen können, dass auch in der nächsten Zeit die Börsentendenz sich von dem Einfluss der politischen Nachrichten befreien wird. Freilich wird man annehmen können, dass sich die Spekulation an den Balkankrieg immer mehr gewöhnen wird, sofern nicht ein Misston in den Beziehungen zwischen den Grossmächten offen hervortritt. Bei ruhiger Ueberlegung dringt jedoch immer mehr die Ansicht durch, dass eine grössere Gefahr durch den Ausbruch des Balkankrieges für uns erst dann besteht, wenn die Grossmächte uneinig sind. Daneben gewinnt auch die Anschauung an Anhängern, dass ernste Differenzen erst hervortreten, wenn der Krieg beendet ist und der Sieger irgendwelche Vorteile erlangen will. Es wäre natürlich verfehlt, zu prophezeien, ob sich nicht bereits vorher die Situation zuspitzen kann. Selbst wenn sich jedoch Komplikationen vorläufig nicht ergeben, wird man kaum glauben können, dass die Börse wieder ein so festes Gepräge erlangt wie vor der Mobilisierung der Balkanstaaten. Die Verluste waren zu gross, als dass diejenigen, die ihre Effekten verkaufen mussten, bereits wieder Neigung verspüren, neue Hausse-Engagements einzugehen. Und ein Teil

derjenigen Effektenbesitzer, die Glattstellungen nicht vorgenommen haben, ist froh, wenn er mit geringem Verlust die Effekten verkaufen kann, um nicht noch einmal vor solche Gefahren gestellt zu werden. Andererseits ist es wahrscheinlich, dass diejenigen, die bis jetzt in der Lage waren, ihre Effekten zu behalten, auch in der nächsten Zeit zu einem Verkauf nicht genötigt sind. Nur am Ultimo können weitere Zwangsglattstellungen leicht eintreten; nämlich dann, wenn Insolvenzen entstehen, die sich naturgemäss im Laufe des Monats noch nicht zu ergeben brauchen. Die Furcht vor der Abwicklung der Ultimogeschäfte veranlasst, abgesehen von der politischen Situation, einen grossen Teil der Börsenspekulation, auch in bezug auf den Abschluss neuer Haussepositionen vorsichtig zu sein. Schon aus diesem Grunde wird man also mit einer Zurückhaltung auch weiterhin zu rechnen haben; mag auch einige Tage lang die Börse eine feste Tendenz bekunden, wenn vorher scharfe Rückschläge eingetreten sind. An den ersten Tagen dieser Woche setzten sich die Käufer weniger aus den Kreisen der berufsmässigen Spekulation als aus denen des Privatpublikums zusammen, und vielfach wurde die Ware von solchen Personen aufgenommen, die sich in Rücksicht auf die stark gestiegenen Kurse bisher dem Börsengeschäft ferngehalten hatten. Diese Käufe erscheinen begreiflich, weil einige Werte in den beiden Wochen so scharf zurückgegangen sind, dass man die Kurse als angemessen, verschiedentlich sogar als niedrig bezeichnen kann. Jedoch kann eine solche Ansicht nur unter der Voraussetzung ausgesprochen werden, dass der Balkankrieg nicht zu einem europäischen Kriege führt und dass die Ungewissheit nicht einen Rückschlag in der Industrie zur Folge hat. Gerade aber in dieser Beziehung sind die Aussichten unklar. Wenn das Kohlensyndikat wiederum die Einschränkungquote für Koks herabgesetzt und gleichzeitig eine Preiserhöhung vorgenommen hat, so beweist dies für den Fortbestand der Konjunktur sehr wenig. Auch im Jahre 1899 erfolgten Preiserhöhungen kurz vor dem Eintritt der Krisis. Es wird auch in dieser Hinsicht in der Hauptsache auf die politische Lage ankommen; sollte auch nur einige Monate lang mit der Möglichkeit eines Krieges zwischen Grossmächten gerechnet werden, so würde dies voraussichtlich schon genügen, um die industriellen Kreise zu vorsichtigerer Disposition zu veranlassen, und die Folge hiervon würde eine Abnahme des lebhaften Geschaftsganges sein.

* * *

Am Kassa-Industriemarkte waren die Schwankungen grösser als an den Terminmärkten. Es kam vor, dass einige Papiere an dem einen Tage 25 % niedriger notierten und am nächsten Tage eine ebenso grosse Erhöhung erfuhren. So umfangreiche Schwankungen müssen die Besitzer der Aktien besonders verstimmen, und es wäre zu wünschen, dass die Interventionstätigkeit der Banken sich nicht bloss auf die im Vordergrunde stehenden Ultimowerte erstreckt, sondern in stärkerem Masse auch am Kassamarkte eingreift. Vielfach aber versagten die Emissionshäuser vollkommen; gerade bei denjenigen Werten, die sie noch vor wenigen Wochen mit Hilfe von Privatbankiers in sehr grossem Umfang an das Publikum verkauft hatten. Einen sehr scharfen Rückgang erlitten die Aktien der Vogtländischen Maschinenfabrik. Die Ursache hierfür liegt nicht nur in der politischen Situation, sondern auch darin, dass das Papier auf die Erwartung einer höheren Dividende als 30 % eine beträchtliche Erhöhung erfahren hatte. Schon unmittelbar nach der Veröffentlichung des Abschlusses (im 40. Heft das „Plutus") habe ich darauf hingewiesen, dass trotz der grossen Abschreibungen, die das Unternehmen vornimmt, die Verzinsung bei dem gegenwärtigen Kurse zu gering ist, und inzwischen ist das Papier auch bereits um mehr als 100 % im Kurse gesunken. Auch der jetzt erschienene Geschäftsbericht vermag diese Ansicht nicht zu ändern. Dabei soll zugegeben werden, dass die Gesellschaft eine höhere Dividende hätte verteilen können, ohne dass die Verwaltung eine unsolide Ausschüttung hätte vorzunehmen brauchen. Das Unternehmen hat von seinem Rohgewinn wie im vorigen Jahre etwa 42 % ausgeschüttet. Würde die Gesellschaft nur 10 % mehr vom Reingewinn zur Ausschüttung gebracht haben (und eine Quote von 52 % würde nicht als zu hoch erscheinen), so hätte eine um fast 10 % höhere Dividende verteilt werden können. Die Vogtländische Maschinenfabrik hat mit den grossen Rückstellungen Vorsorge für schlechtere Zeiten getroffen, und man kann heute schon sehen, dass sie selbst im Falle einer Krisis in der Stickmaschinenindustrie nicht so hart mitgenommen werden dürfte, wie früher. Andererseits aber erscheinen die grossen Rückstellungen notwendig, weil auch der Absatz von Stickmaschinen erheblich leiden muss, wenn die Mode, die augenblicklich Stickereien sehr begünstigt, umschlagen sollte. Dass die überaus gute Konjunktur in dieser Branche zu ausserordentlich umfangreichen Neugründungen und Erweiterungen geführt hat und so die Gefahr einer Ueberproduktion in greifbare Nähe gerückt ist, wird jetzt auch von massgebenden Fachleuten behauptet. Bruno Buchwald.

Umschau.

Eine Parzellierungbank. Man schreibt mir: „Eine im Rahmen des modernen Bankbetriebes nicht ganz alltägliche Spezialität hat die Süddeutsche Diskontogesellschaft in Mannheim, die zum Konzern der Diskontogesellschaft in Berlin ressortiert, ausgebildet: Die Parzellierung grosser städtischer Terrainkomplexe. Aehnliches in sehr grossem Stile unternahm in Berlin vor relativ kurzer Zeit die unter Leitung der Deutschen Bank stehende Gruppe, die das Tempelhofer Feld in Berlin zerschlägt und der Bebauung zuführt. Die Süddeutsche Diskontogesellschaft hat eine verwandte Tätigkeit bisher in der Gegend von Mannheim, ihrem Domizil, in Strassburg und in Mülhausen im Elsass ausgeübt, also in einer Mehrzahl von Fällen, die beweist, dass das Institut diesen Geschäftszweig besonders pflegt. Im Mannheimer Bezirk schloss die Süddeutsche Diskontogesellschaft im Jahre 1909 einen Vertrag mit der Gemeinde Freudenheim ab, durch den die Bank die Aufschliessung des Geländes

Neu-Ostheim übernahm. Das Objekt umfasste 378 000 qm. Dabei entfiel auf die Bank ein Kostenbetrag für Aufschliessung von 971 000 *M*. Im Jahre 1910 folgte dann eine ähnliche sehr bedeutende Transaktion in Strassburg. Dort handelte es sich um die Herstellung einer modernen Boulevard-Anlage, um ein Objekt von etwa 10 000 000 *M*, wovon je etwa die Hälfte auf Grundstücke und Baukosten entfielen. Die Süddeutsche Diskontogesellschaft übernahm dabei die Vertretung der Grundstücke, die der Stadt Strassburg bei dem von dieser hergestellten Strassendurchbruch durch die Altstadt verblieben. Die Transaktion liess sich für die Bank anscheinend erfolgreich an, wobei man freilich die Frage aufwerfen darf, ob es nicht eben die ungünstigeren Objektteile sind, die noch der Abstossung harren. Die dritte Parzellierungtransaktion fällt in das laufende Jahr und betrifft Mülhausen i. Els. Diese Stadt will unter Mitwirkung der Süddeutschen Diskontogesellschaft ebenfalls ihre Altstadt sanieren, und zwar auf Basis des Erbbaurechts. Für die an diesen Gebäudetransaktionen beteiligte Bank ist das Geschäft solange risikolos, als sie es im Rahmen des reinen Kommissionsgeschäftes halten, also das Risiko der Terrainübernahme für eigene Rechnung vermeiden kann. Nun sind die Bedingungen der Beteiligung der Süddeutschen Diskontogesellschaft an den vorerwähnten Terraingeschäften im einzelnen nicht genau bekannt. Soviel steht aber fest, dass die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, nach der die Bank, wenn sie in einem bestimmten Zeitpunkt den Terrainverschleiss nicht beendet hat (für Strassburg ist dieser Termin 1914), das verbliebene Objekt für eigene Rechnung zu übernehmen hat. Voraussichtlich wird es sich dabei, wie schon erwähnt, nicht um die besten Teile handeln. In gewissem Umfange ist somit die Parzellierung ein Terrainspekulationsgeschäft, das zu erfolgreicher Durchführung eine sehr genaue lokale Sachkenntnis und — eine gute Konjunktur voraussetzt. Man wird abzuwarten haben, wie die Parzellierung- und Verkaufsgeschäfte der Süddeutschen Diskontogesellschaft ausgehen. Sie zeugen jedenfalls von einem kräftigen Wagemut der Bankleitung. Und es ist zunächst anzuerkennen, dass auch in ihrer Gesamtheit die bisher übernommenen Geschäfte dieser Art nicht aus dem Rahmen des Wirkungkreises und der Kräfte der Bank herausfielen, zum Teil auch ziemlich weitgehender Realisierung schon zugeführt werden konnten. Immerhin wird man die Erfahrungen welche die „Süddeutsche" machen wird, erst abzuwarten haben, bevor man sich ein Urteil über die Zweckmässigkeit der Forzierung derartiger Geschäfte durch Kreditbanken zu bilden vermag."

Die Hypotheken des Dr. Mancke. Herr Dr. Mancke, der Herausgeber der Bank- und Handelszeitung, der den Lesern des Plutus nach den von mir gegen ihn erhobenen Beschuldigungen genugsam bekannt ist, besitzt in der Weissenburger Strasse 29 ein Haus, das am 12. November 1912 vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte versteigert werden soll. Der Versteigerungantrag ist durch die Besitzerin der ersten Hypothek gestellt worden. Diese Hypothek beträgt 192 600,— *M*. Hinter ihr folgt eine zweite Hypothek im Betrage von 55 000,— *M*. Diese Hypothekengläubiger zur ersten und zweiten Stelle scheinen nicht regelmässig ihre Zinsen erhalten zu haben, denn die erste Hypothekengläubigerin hat zur dritten Stelle 7400,— *M* eintragen lassen. Der Besitzer der zweiten Hypothek hat zur vierten und zur siebenten Stelle 18 800,— *M* Pfandrechte. Aber diese Verhältnisse interessieren mich hier weniger, denn es liegt mir vollkommen fern, Herrn Dr. Mancke etwa einen Vorwurf daraus machen zu wollen, dass er nicht in der Lage war, die Zinsansprüche seiner Gläubiger zu befriedigen. Denn man kann ja durchaus einwandsfreien Charakters und doch in schlechten Vermögensverhältnissen sein. Was aber an dieser Stelle interessiert, ist folgendes: Zur fünften Stelle eingetragen und zwar auslaufend mit 282 000,— *M* ist eine Hypothek von 12 000,— *M* für die Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin, Unter den Linden 65, zur achten Stelle eingetragen und zwar auslaufend mit 295 800,— *M* ist eine Hypothek von 5000,— *M* für die Deutsche Bank, Berlin, Mauerstrasse 29—32, und endlich an neunter Stelle, auslaufend mit 300 800,— *M*, ist eine Hypothek für die Allgemeine Revisions- und Verwaltungs-Gesellschaft, Berlin, Schellingstrasse 13. Dass die Direction der Disconto-Gesellschaft, die Deutsche Bank und die Allgemeine Revisions- und Verwaltungs-Gesellschaft (deren Gründungspatrone die Firmen Delbrück, Leo & Co. und Hardy & Co. sind) selber auf Hypotheken ausleihen, war mir bisher nicht bekannt. Vollends erstaunt aber war ich zu erfahren, dass sie diese Hypotheken zur fünften, achten und neunten Stelle eintragen lassen. Dass Herr Dr. Mancke es nicht für unvereinbar mit der Ehre des Herausgebers einer Finanzzeitschrift hält, sich Gelder von unseren Banken zu borgen und diese als Hypotheken eintragen zu lassen, die jeder ehrliche Finanzkritiker als Schornsteinhypotheken bezeichnen müsste, wundert mich nicht. Denn Herr Dr. Mancke hat Ehrbegriffe, die von denen des grössten Teiles seiner Berufskollegen wesentlich abweichen. Anders aber steht es mit den Banken, die Hypothekengläubiger des Herrn Dr. Mancke sind. Wie kamen sie dazu, diese Hypotheken Herrn Dr. Mancke zu bewilligen? Sind das auch Bequemlichkeitgelder? Im Laufe der Verhandlung über die Berufung gegen das Urteil in erster Instanz in meinem Prozess mit Herrn Dr. Mancke werden die Vertreter der in Frage kommenden Institute Gelegenheit haben, sich darüber zu äussern, aus welchen Gründen sie glaubten, ihre Gelder im Interesse ihrer Aktionäre bei Herrn Dr. Mancke anlegen zu müssen.

Bunte Schüssel. Im Reichsanzeiger lädt die Sächsische Webstuhlfabrik in Chemnitz ihre Aktionäre zur 41. ordentlichen Generalversammlung auf den 8. November 1912 ins Carola-Hotel zu Chemnitz ein. In der Bekanntmachung heisst es: „Das Versammlunglokal wird um 1/2 3 geöffnet und um 1/2 4 Uhr bei Beginn der Versammlung geschlossen." Was macht die Verwaltung der Gesellschaft nun, wenn ein Aktionär um 3/4 4 Uhr kommt? Darf er nicht mehr ins Lokal hinein? Solche Aussperrung wäre, was der Verwaltung nicht bekannt zu sein scheint, ein hinreichender Anfechtunggrund für die Gültigkeit der ganzen Versammlung. Theater- und Konzertveranstalter haben das Recht, zu dekretieren, dass bei Beginn der Vorstellung die Türen geschlossen werden. Aber die Direktoren und Aufsichtratsmitglieder einer Aktiengesellschaft sind keine Theaterunternehmer, es müsste dann sein, dass die Verwaltungmitglieder der Sächsischen Webstuhlfabrik beabsichtigen, am 8. November 1912 im Carola-Hotel zu Chemnitz

Theater zu spielen. — Im Kabelbericht der Frankfurter Zeitung, über die New-Yorker Börse vom 9. Oktober, an der Meldungen über eine Panik in Paris den Markt beunruhigten, heisst es: „In den Stunden zwischen 11 und 1 Uhr beschränkte sich der Umsatz auf 120 000 Stück, da ein Fussballspiel die Aufmerksamkeit der Börsenbesucher ablenkte." Amerika, du hast es besser als unser Kontinent, der alte! — Ins Handelsregister ist vor einigen Tagen eine Gesellschaft unter der Firma „Verein Deutscher Balkanfreunde G. m. b. H." mit dem Sitz in Friedenau bei Berlin eingetragen worden. Der Balkan kann augenblicklich Freunde gebrauchen. Aber ein Geschäft ist das nicht. Glücklicherweise aber haben die Balkanfreunde nur 4000 ℳ bares Geld an die Sache riskiert und 33 000 ℳ auf Sacheinlagen angerechnet. — Im Reichsanzeiger lädt die Schantung Bergbau-Aktiengesellschaft zu einer ausserordentlichen Generalversammlung ein, auf deren Tagesordnung unter anderem steht: „Verkauf des Vermögens der Gesellschaft im ganzen." Der Handelsredaktion des Berliner Tageblatts, die so neugierig war, über diesen Punkt der Tagesordnung näheres hören zu wollen, erklärte einer der Direktoren der Schantung Bergbau-Aktiengesellschaft, dass er nichts davon wisse, dass der Verkauf des Vermögens seiner Gesellschaft geplant sei. Vielleicht ist er gar freudig überrascht gewesen, von der Redaktion des Berliner Tageblatts zu erfahren, dass seine Gesellschaft überhaupt noch Vermögen besitzt. Bei den jetzigen Zeiten ist so etwas unter Umständen eine freudige Ueberraschung für einen Aktiendirektor.

Gedanken über den Geldmarkt.

Die grossen Gefahren der Balkanlage, die bereits zu einem völligen Zusammenbruch der europäischen Effektenmärkte geführt haben, müssen nun unvermeidlich auch den Geldmarkt stärker beeinflussen. Hätten sich die jüngsten schwerwiegenden Ereignisse noch innerhalb der Quartalswende abgespielt, so wären die wirtschaftlichen Folgen zweifellos noch viel heftiger und umfassender gewesen, da als Begleiterscheinung zur Krisis der Effektenmärkte noch schwere Verlegenheiten bei der Versorgung des monetären Quartalsbedarfs hinzu getreten wären. Es muss unter diesen Umständen als ein Glück betrachtet werden, dass die erste alarmierende Aktion, die Bekanntgabe der Mobilisierung der Balkanstaaten, erst am 30. September abends erfolgte. Die grosse Quartalsarbeit am Geldmarkt war geleistet und die nun folgenden Schreckenstage trafen ihn in der Periode der ersten Rückflusse.

So kommt es, dass die Hauptplätze sämtlich eine überaus reichliche Versorgung an Tagesgeld aufweisen, während die Zuspitzung der politischen Verhältnisse nur in der Bewegung der Privatdiskontsätze zum Ausdruck kommt, denen die übliche Abschwächung am Vierteljahresbeginn versagt blieb oder nur ganz vorübergehend zuteil wurde. Es ist klar, dass die Grossbanken an allen Plätzen vor grösseren Anlagen mit längerer Bindung zurückschrecken, da sie bestrebt sein müssen, ihre flüssigen Bestände für alle Eventualitäten recht hoch zu halten, und dieser Umstand trägt zweifellos dazu bei, die Abundanz im Tagesgeldmarkte noch reichlicher zu gestalten. Die Balkankrisis hat also dem Geldmarkte bisher keine akuten Schwierigkeiten gebracht, und ihre Rückwirkungen, die sich in der Bewegung der Diskontsätze und Devisenkurse ergeben haben, beruhen vorwiegend auf prophylaktischen Massnahmen.

Erwägungen solcher Natur werden auch zum grössten Teil bestimmend sein, wenn die Leiter der grossen Notenbanken in den nächsten Tagen zu Diskonterhöhungen schreiten werden, wie es mit aller Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. Gewiss liegen ja gerade für die Bank von England diverse Anlässe vor, die ihr auch ohne die politischen Ereignisse den Gedanken an eine Steigerung des Satzes nahelegen konnten; denn die Goldbewegung stellt dauernd erhebliche Ansprüche an ihre Bestände, wenn auch Amerika im Moment als Reflektant ausgeschieden ist, und die Steigerung des Privatdiskonts rückt die Gefahr nahe, dass ihre Anlagekonten durch den offenen Markt erheblich belastet werden. Der bisherige Einfluss dieser beiden Faktoren ist aber nicht so drückend, dass er eine Diskonterhöhung unbedingt erfordern würde, dagegen muss man annehmen, dass die durch die politische Situation gebotene Vorsicht das bestimmende Moment für die Diskontpolitik sein wird. Noch weniger wäre bei der deutschen Reichsbank aus der Position des Instituts allein heraus die Notwendigkeit für ein Anziehen der Diskontschraube gegeben, da sich der Status nach dem Ultimo in durchaus normalem Umfange entlastet hat. Hier liegt als einziges bedenkliches Moment die heftige Steigerung der Devisenkurse vor, die das Institut nötigte, dem Markte schon grössere Summen seiner englischen und holländischen Guthaben zur Verfügung zu stellen und die bei einer Fortdauer schliesslich zu Abgaben von Gold an das Ausland führen muss. Die Rücksicht auf die hohe Politik wird aber auch hier der speziell ausschlaggebende Faktor für die Gestaltung der offiziellen Rate sein und die gleiche Erwägung wird auch bei den anderen grossen Notenbanken entscheidend wirken. Wenn es zu einer Verzögerung der Diskonterhöhungen kommen sollte, so dürfte dies nur der Absicht entspringen, eine Verschärfung der allgemeinen Panik nach Möglichkeit zu vermeiden. Es ist aber wahrscheinlich, dass die Notwendigkeit, sich für kommende Eventualitäten stark zu machen, diese Rücksicht auf das öffentliche Empfinden in den Hintergrund drängen wird.

Die oben erwähnte Steigerung der Devisenkurse in Berlin scheint ihren Ausgangspunkt von Paris her zu haben, wo, wie fast immer in Tagen grosser politischer Sorgen, eine Zurückziehung der im Auslande angelegten, erreichbaren Gelder begonnen hat. Die französischen Banken haben speziell im September ihre Auslandsguthaben stärker vermehrt, und dabei auch grössere Summen in Berlin und London neu angelegt. Ausserdem sind am letzten Ultimo von London selbst wieder grössere Posten Pfundgeld hierher gelangt, die bis zum englischen Mediozahltage fest angelegt waren und deren Prolongation für die berliner Geldnehmer schon aus Gründen der Zinsmarge zurzeit nicht opportun erschien. Hieraus erklären sich die bedeutenden Zahlungverpflichtungen, die von Deutschland im Moment nach dem Westen zu leisten sind, und die allgemeine Steigerung der fremden Valuten an den deutschen Märkten.

Plutus-Merktafel.

Man notiere auf seinem Kalender vor:[1])

Freitag, 18. Oktober $4^5/_8$ %	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — *G.-V.:* Oberschlesische Zinkhütten-Akt.-Ges., Stettiner Elektrizitätswerke, Akt.-Ges. Trachenberger Zuckersiederei, Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe, Norddeutsche Automobil- u. Motoren-Akt.-Ges., Leipziger Pianofortefabrik Zimmermann, Ver. Pinselfabriken Nürnberg.
Sonnabend, 19. Oktober $4^5/_8$ %	Bankausweis New York. — *Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen f. September.* — *G.-V.:* Bank f. industrielle Unternehmungen Frankfurt a. M., Nüske Schiffswerft, Kabelwerk Rheydt, Harburger Gummiwarenfabriken, Ver. Thüringer Metallwarenfabriken Mehlis, Görlitzer Maschinenbau-Akt.-Ges., Carl Berg Akt. Eveking, Thüringische Elektrizitäts- u. Gaswerke, Alexanderwerk A. v. d. Nahmer, Annaburger Steingutfabriken.
Montag, 21. Oktober $4^1/_2$ %	Essener Börse. — *G.-V.:* Hildebrandsche Mühlenwerke, Balcke, Tellering & Co., Eichener Walzwerk u. Verzinkerei.
Dienstag, 22. Oktober $4^5/_8$ %	Düsseldorfer Börse. — *Deutschlands Kohlenproduktion, Ein- und Ausfuhr.* — *G.-V.:* Metallwaren, Glocken- und Fahrradarmaturen H. Wissner, Bank f. Bauten Dresden, Schlesische Textilwerke Methner & Frahme, Russische Eisenindustrie A.-G. Gleiwitz.
Mittwoch, 23. Oktober $4^1/_2$ %	*Dekadenausweis Luxemburgische Prinz Heinrichbahn.* — *G.-V.:* Santa Catharina-Eisenbahn, R. W. Dinnendahl Akt.-Ges., Emaillier- u. Stanzwerke Gebr. Ullrich, Kullmann & Co., Maschinenfabriken Gebr. Guttsmann, Filter- und Brautechnische Fabrik Enzinger, Ver. Fassfabriken Cassel, Rheinische Nadelfabriken. — Schluss der Einreichungfrist Aktien Portland-Cementfabrik vorm. Gebr. Heyn.
Donnerstag, 24. Oktober $4^1/_2$ %	Essener Börse. — Ironage-Bericht. — Bankausweise London, Paris. — *G.-V.:* Hessischer Bankverein Cassel, Sächsische Gussstahlfabrik Doehlen, Automobilfahrwesen Kandelhardt, Schrauben-Mutter- und Nietenfabrik Schellmühl, Kalker Werkzeugmaschinenfabrik Breuer & Schumacher, Charlottenburger Wasserwerke, Lingel Schuhwarenfabrik, Mechanische Weberei Ravensberg.
Freitag, 25. Oktober $4^1/_2$ %	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — *Reichsbankausweis.* — *Dekadenausweis Franzosen, Lombarden.* — *G.-V.:* Akt.-Ges. Bismarckhall, Berliner Jutespinnerei und Weberei, Vogtländische Maschinenfabrik Gebr. Dietrich, Oldenburgische Eisenhütten, Agupflanzen-Ges., Togo-Pflanzungs-Akt.-Ges., Concordia Chemische Fabrik Leopoldshall, Chemische Fabrik Hönningen, Munitions- u. Metallwerk Hindrichs & Auffermann.
Sonnabend, 26. Oktober $4^1/_2$ %	Bankausweis New York. — *G.-V.:* Bochumer Verein f. Bergbau u. Gussstahlfabrikation, Harpener Bergbau-Ges., Wilhelmshütte Akt.-Ges. f. Maschinenbau und Eisengiesserei, Westfäl. Metallindustrie Akt.-Ges., Lippstadt, Ver. Burbach-Eich-Düdelingen Ges., Walzengiesserei Kölsch, Maschinenfabrik Tigler Duisburg-Meiderich, Deutsche Werkzeugmaschinenfabrik Sondermann & Stier, Hannoversche Maschinenbau-Ges. Egestorff, Rheinisch-Westfälische Kalkwerke Dornap, Hagener Textilindustrie Gebr. Elbers, Cröllwitzer Papierfabrik, Ammendorfer Papierfabrik, Deutsche Togo-Gesellschaft. — Schluss des Bezugsrechts Aktien Phönix Braunkohlenverwert. Ges.

Ausserdem zu achten auf:
Dividenden u. Abschlüsse der Brauereien, Abschlüsse A. E. G. und B. E. W., Schwartzkopff Maschinen, Gesch.-Ber. Amerikan. Bahnen.

Zulassunganträge (in Mill. M.):
Berlin: 7,5 Rbl. Aktien Sibirische Handelsbank. Frankfurt a. M.: 30 4% Hyp.-Pfdbr. Preussische Pfandbriefbank, 20 Aktien Steaua Romana, 6,5 neue Aktien, 6 $4^1/_2$% Obl. Riebecksche Montanwerke. Hamburg: 0,9 Vorzugsaktien, 0,350 Stammaktien, 1,25 $4^1/_2$% Obl. Bergedorf-Geesthachter Eisenb. Dresden: 0,5 neue Aktien Sächsische Waggonfabrik.

Verlosungen:
20. Oktober: Congo 100 Frcs. (1888), 2% Lütticher 100 Frcs. (1897), 3% Pariser 400 Frcs. (1871, 1910). 22. Okt.: 3% Crédit foncier de France Komm.-Obl. (1906), $2^1/_2$% Pariser 400 Frcs. (1892). 25. Oktober: 3% Ungarische Hypothekenbank Präm.-Obl. (1894), desgl. Konversions-Präm.-Obl. (1906).

[1]) **Die Merktafel gibt dem Wertpapierbesitzer über alle für ihn wichtigen Ereignisse der kommenden Woche Aufschluss, u. a. über Generalversammlungen, Ablauf von Bezugsrechten, Markttage, Liquidationstage und Losziehungen. Ferner finden die Interessenten darin alles verzeichnet, worauf sie an den betreffenden Tagen in den Zeitungen achten müssen. In *Kursiv*-Schrift sind diejenigen Ereignisse gesetzt, die sich auf den Tag genau nicht bestimmen lassen. Unter dem Datum steht immer der Privatdiskont in Berlin vom selben Tag des Vorjahres.**

Der Einfluss der neuen Balkanphase auf die Goldbewegung bestand zunächst darin, dass die Türkei und ihre Gegner, soweit ihre Guthaben es gestatteten, über Berlin und Wien einiges Gold von London aus an sich zogen. Für eine Fortsetzung dieser Operation sind die Aussichten aber gering, da diese Guthaben erschöpft sein dürften, und für die am Konflikt beteiligten Länder keine Aussicht besteht, Anleihen an irgendeinem der europäischen Geldzentren zu erhalten. Sollte sich aber das Gerücht bewahrheiten, dass die Türkei in aussichtreichen Verhandlungen wegen einer Kriegsanleihe mit New York stehen, und sollten diese zum Ziele führen, so muss man damit rechnen, dass die Osmanen den Erlös dieser Anleihe so schnell als möglich in Gold an sich ziehen werden, was bei der heutigen Konstellation vermutlich durch Barrenkäufe in London oder Entnahmen bei der Bank of England geschehen müsste. Auf diese Weise könnte der Balkankonflikt schnell zu einer Erschwerung der herbstlichen Goldversorgung führen. Vorläufig begegnet aber diese Unterstützung durch die amerikanische Grossfinanz noch bedeutenden Zweifeln und es ist vor allem wahrscheinlich, dass die Herren Morgan und Konsorten einem solchen Geschäft nur näher treten würden, wenn der Friede mit Italien geschlossen ist und die Türkei es gegenüber ihren Balkangegnern zu grösseren Waffenerfolgen gebracht hat.

Justus.

Generalversammlungen.

(Die erste Zahl hinter dem Namen der Gesellschaft gibt den Tag der Generalversammlung an, die zweite den Schlusstermin für die Aktienanmeldung und die dritte den Tag der Bekanntmachung im Reichsanzeiger. Der Ort ist der Generalversammlungsort. Unsere Aufstellung enthält die Generalversammlungen sämtlicher deutscher Aktiengesellschaften.)

hausen, 28. 10., —, 8. 10. • A.-G. Eiserfelder Steinwerke, Siegen, 29. 10., 21. 10., 5. 10. • A.-G. Elektricitätswerk Wilster, Wilster, 23. 10., —, 7. 10. • A.-G. für Feuerungsanlagen, Cöln, 30. 10.,

Actienbrauerei Altenburg, Sinzheim (Baden), 28. 10., 26. 10., 3. 10. • Actien-Brauerei Löbau (vorm. Schreiber & Ratze), Löbau i. Sa., 2. 11., 29. 10., 9. 10. • Actien-Feilen-Fabrik, Sanger-26. 10., 9. 10. • A.-G. für Stickstoff-Dünger, Cöln a. Rh., 29. 10., 26. 10., 28. 9. • Actienpapierfabrik Regensburg, Alling bei Regensburg, 31. 10., 28. 10., 27. 9. • Actienspritfabrik Geldern, Geldern, 28. 10., —, 2. 10. • Actien-Stärkefabrik Wittingen, 28. 10., —, 7. 10. • Actien-Ziegelei Braunschweig, Braunschweig, 24. 10., —, 7. 10. • Allgemeine Revisions- und Verwaltungs-A.-G., Berlin, 28. 10., —, 3. 10. • Auerbacher Teppichfabrik vorm. Lange & Co., A.-G., Auerbach i. V., 29. 10., 27. 10., 9. 10.

Barytwerke Richelsdorferhütte, A.-G., Weimar, 28. 10., —, 7. 10. • Bayreuther Bierbrauerei, A.-G., Bayreuth, 30. 10., —, 10. 10. • Bayer. Löwenbrauerei Franz Stockbauer, A.-G., Passau, 30. 10., 27. 10., 25. 9. • Berliner Jute-Spinnerei und Weberei, Berlin, 25. 10., 22. 10., 5. 10. • Bochumer Bergwerks-A.-G., Bochum, 29. 10., 26. 10., 5. 10. • Brauerei Germania, Hamburg, 2. 11., 1. 11., 9. 10. • Brauerei W. Senft, A.-G., Potsdam, 2. 11., 30. 10., 4. 10. • H. Brüninghaus Söhne, A.-G., Barmen, 31. 10., 29. 10., 8. 10.

Chemische Fabrik Hönningen und vorm. Messingwerk Reinickendorf, R. Seydel, A.-G., Hönningen, 25. 10., 20. 10., 5. 10. • Chocolá-Plantagen-Gesellschaft, Hamburg, 1. 11., 31. 10., 9. 10. • Cölner Viehmarkt-Bank, A.-G. i. Liqu., Cöln, 23. 10., —, 7. 10. • Compania Rural, Bremen, A.-G., Bremen, 31. 10., 29. 10., 9. 10. • Crimmitschauer Maschinenfabrik, Crimmitschau, 26. 10., —, 9. 10.

Danziger Theater, A.-G., Danzig, 25. 10., —, 7. 10. • Deutsche Mineralölindustrie, A.-G., Wietze, Berlin, 31. 10., 27. 10., 8. 10. • R. W. Dinnendahl, A.-G., Kunstwerkerhütte bei Steele, 23. 10., —, 8. 10. • Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft, Halle a. S., 28. 10., —, 2. 10. • Dortmunder A.-G. für Gasbeleuchtung, Dortmund, 26. 10., 23. 10., 7. 10. • Düsseldorfer Eisen- und Draht-Industrie, Düsseldorf, 31. 10., 25. 10., 1. 10.

Electricitäts-Gesellschaft von Gebweiler und Umgebung, A.-G., Gebweiler, 29. 10., —, 9. 10. • Erste Erlanger Actien-Brauerei vorm. Carl Niklas, Erlangen, 28. 10., 26. 10., 4. 10. • Eschweiler Bergwerks-Verein, Kohlscheid, 29. 10., 14. 10., 26. 9. • Euling & Mack, Gips- und Gipsdielenfabriken, A.-G., Ellrich a. Harz, 31. 10., 29. 10., 25. 10.

Façoneisen-Walzwerk L. Mannstaedt & Cie., A.-G., Cöln, 31. 10., 25. 10., 3. 10. • Förstersche Maschinen- und Armaturenfabrik, A.-G., Essen (Ruhr), 1. 11., 30. 10., 8. 10. • Frankfurter Vorort-Terrain-Gesellschaft, Frankfurt a. M., 30. 10., 27. 10., 7. 10. • Freisinger Actienbrauerei, Freising, 29. 10., 26. 10., 10. 10. • Friedländer Zuckerfabrik, A.-G., Friedland i. M., 28. 10., —, 2. 10.

Gaswerk Freienwalde (Oder), A.-G., Bremen, 30. 10., 27. 10., 10. 10. • Gerb- und Farbstoffwerke H. Renner & Co., A.-G., Hamburg, 28. 10., 23. 10., 11. 10. • Gesellschaft für Gasindustrie, Augsburg, 28. 10., 26. 10., 4. 10. • Gevelsberger Herd- und Ofenfabrik W. Krefft, A.-G., Gevelsberg, 28. 10., 23. 10., 4. 10.

Hannoversche Portland-Cementfabrik, A.-G., Hannover, 31. 10., 28. 10., 5. 10. • Hartwig & Vogel, A.-G., Dresden, 30. 10., 27. 10., 7. 10. • A. Horch & Cie., Motorwagenwerke, A.-G., Zwickau i. Sa., 28. 10., 26. 10., 9. 10. • Humboldtmühle, A.-G., Berlin, 31. 10., 29. 10., 8. 10. • Ludwig Hupfeld, A.-G., Leipzig, 29. 10., 25. 10., 7. 10.

Kaffeeplantage Sakarre, A.-G., Berlin, 29. 10., 25. 10., 8. 10. • Konkordia, A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden), 27. 10., 19. 10., 10. 10. • Krankenheiler Jodquellen, A.-G., Bad Tölz, München, 19. 10., —, 5. 10.

Landkraftwerke Leipzig, A.-G., Leipzig, 25. 10., 22. 10., 5. 10. • Ländlicher Vorschuss-Verein zu Krögis, Meissen, 24. 10., —, 5. 10. • Langscheder Walzwerk und Verzinkereien, A.-G., Langschede (Ruhr), 29. 10., 25. 10., 2. 10. • Leipziger Spitzenfabrik Barth & Co., A.-G., Leipzig, 1. 11., 29. 10., 7. 10.

Mannesmannröhren-Werke, Berlin, 31. 10., 25. 10., 4. 10. • Maschinenbau-A.-G. vorm. Gebr. Klein, Siegen, 28. 10., —, 30. 9. • Maschinenbauanstalt, Eisengiesserei und Dampfkesselfabrik H. Paucksch, A.-G., Landsberg a. W., 28. 10., 25. 10., 9. 10. • Munitionsmaterial- und Metallwerke Hindrichs-Auffermann, A.-G., Elberfeld, 25. 10., 22. 10., 7. 10.

Neu-Westend, A.-G. für Grundstücksverwertung, Berlin, 28. 10., 24. 10., 5. 10. • Nürnberger Terrain-A.-G. i. Liqu., Nürnberg, 28. 10., 25. 10., 4. 10.

Oberhohndorfer Forst-Steinkohlenbau-Verein i. L., Zwickau, 25. 10., 2. 10., 5. 10. • Offenburger Baugesellschaft, A.-G., Offenburg, 29. 10., —, 4. 10.

Patentpapierfabrik zu Penig, Penig, 29. 10., —, 30. 9. • Porzellanfabrik Stadtlengsfeld, A.-G., Eisenach, 26. 10., 23. 10., 10. 10.

Saalbau-Akt.-Ges., Frankfurt a. M., 31. 10., 28. 10., 11. 10. • Saardruckerei, Saarbrücken, 28. 10., 23. 10., 30. 9. • Sächsische Malzfabrik, Dresden, 26. 10., —, 9. 10. • Sächsische Webstuhlfabrik, Chemnitz, 8. 11., 2. 11., 7. 10. • Sonneberger Ziegelei Rottmar, A.-G., Sonneberg, 25. 10., —, 7. 10.

Schnellpressenfabrik, A.-G., Heidelberg, 29. 10., —, 4. 10.

Stahlwerk Brüninghaus, A.-G., Werdohl, 29. 10., 26. 10., 5. 10. • Stassfurter Chemische Fabrik vorm. Forster & Grüneberg, A.-G., Berlin, 2. 11., 30. 10., 1. 10. • Stolberger A.-G. für feuerfeste Produkte (vorm. Rud. Keller), Aachen, 2. 11., 30. 10., 7. 10.

Terrain-Act.-Ges. Herzogpark, München-Gern., München, 28. 10., 25. 10., 2. 10. • Terraingesellschaft Berlin-Südwesten i. Liqu., Berlin, 31. 10., 25. 10., 9. 10. • Thode'sche Papierfabrik, A.-G., Hainsberg, 30. 10., —, 7. 10. • Friedrich Töpel, A.-G., Triptis, 30. 10., 26. 10., 10. 10. • Trierer Walzwerk, A.-G., Trier, 25. 10., 20. 10., 9. 10. • Triptis A.-G. vorm. Porzellanfabrik Triptis, Brüder Urbach, Glasfabriken S. Fischmann Söhne, Dresden, 28. 10., 22. 10., 3. 10.

Vereinigte Hüttenwerke Burbach-Eich-Dudelingen, A.-G., Luxemburg, 26. 10., 12. 10., 5. 10. • Vereinigte Königs- und Laurahütte, A.-G. für Bergbau- und Hüttenbetrieb, Berlin, 29. 10., 22. 10., 4. 10. • Vereinigte Lederleimfabriken vorm. J. E. Jenss, A.-G., Uetersen, 25. 10., —, 5. 10. • Vereinigte Tabakindustrie, A.-G., Hamburg, 28. 10., 15. 10., 28. 9. • Vincentius-Verein Baden-Baden, A.-G., Baden-Baden, 29. 10., —, 10. 10. • Vogt & Wolf, A.-G., Gütersloh, 30. 10., 27. 10., 5. 10.

Werkzeugmaschinenfabrik „Vulkan" i. Liqu., Chemnitz, 29. 10., —, 27. 9. • Werner & Co., A.-G., Mühlhausen i. Thür., 31. 10., 28. 10., 8. 10. • Westfälische Kupfer- und Messing-Werke, A.-G., vorm. Casp. Noell, Elberfeld, 31. 10., 22. 10., 4. 10. • Westfälische Metall-Industrie, A.-G., Lippstadt i. W., 26. 10., 25. 10., 9. 10. • Westfälische Stahlwerke, Bochum, 29. 10., 24. 10., 3. 10. • Westf. Stanz- und Emaillirwerke A.-G., vorm. J.

u. H. Kerkmann, Ahlen (Westf.), 28. 10., 23. 10., 5. 10.

Zuckerfabrik Heilbronn, Heilbronn, 29. 10., —, 7. 10. • Zuckerfabrik Klein-Wanzleben vorm. Rabbethge & Giesecke, A.-G., Magdeburg, 30. 10., 28. 10., 4. 10. • Zwirnerei und Nähfadenfabrik Kirchberg, A.-G., vorm. Carl Hetzer & Sohn, Plauen i. Vogtl., 30. 10., 26. 10., 8. 10.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Goslain Charlottenburg.

Aus der Geschäftswelt.

Die Mitteilungen in den folgenden Rubriken sind Darlegungen der Interessenten und erscheinen ohne Verantwortlichkeit der Redaktion und des Herausgebers.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus der Geschäftswelt" und für den Inseratenteil: M. Hauschner, Berlin.
Druck von Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstrasse 66.